

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 133.

Dienstag, 17. November 1908.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 16. November.

Die Schilling'schen Figuren an der Brühl'schen Treppe in Dresden werden gegenwärtig abgedreht, um demnächst nach Genua transportiert zu werden, wo sie am Neufährer Markt zur Aufstellung gelangen sollen.

Der Nordprozeß Döll. Wir haben bereits berichtet, daß das Leipziger Schwurgericht in dem Aufsehen erregenden Koroprozeß gegen die Wirtschaftlerin Döll und dem Buchdrucker Walter Schmidt seinen aufschuldig lautenden Wahrspruch gefällt hat. Das Urteil des Gerichts wurde auf Grund des § 229 gefällt, der als Strafmindesmaß für das von der Döll verübte Verbrechen, nämlich die Beibringung von Gift und den dadurch verursachten Tod, 10 Jahre Zuchthaus vorseht. Wie nachträglich noch aus der Verhandlung bekannt wird, ist der Buchdrucker Walter Schmidt insbesondere durch die Döll selbst schwer belastet worden, die behauptete, daß ihr dieser noch zur Lösung von Gift, ler denutige Gift, dem Vernehmen nach Kisenik, befohlen habe. Den Geschworenen waren übrigens, wie noch erwähnt sein mag, 13 Schuldfragen vorgelegt worden, von denen sich 7 auf die Döll, 6 auf Schmidt bezogen. Bei der Döll wurde die Frage auf Mord verneint, auf vorsätzliche Tötung dagegen bejaht. Während die Umstände wurden den beiden Verbrechen verurteilt, wohl aber wurden der Döll, da sie von Anfang an im wesentlichen geständig war, 5 Monate der Untersuchungshaft angerechnet, Schmidt mußte auf diese Vergünstigung verzichten, da er bis zum letzten Augenblick seine Mithäuflichkeit hartnäckig bestritten hatte. Man glaubt annehmen zu dürfen, daß die Döll sich bei ihrer Strafe beruhigen, Schmidt hingegen gegen seine Verurteilung Revision beim Reichsgericht einlegen wird.

Aus Zittau wird geschrieben: Als ein Zeichen der Zeit ist der gewiß seltene Fall anzusehen, daß in einem Hause der äußeren Weiderstraße der Hausbesitzer und seine zwei Ladeninhaber Konkurs sind; also drei Konkurse in einem Hause.

Von einem, glücklicherweise nur vereinzelt vorkommenden Fall deutschpolnischer Gesinnung in der sächsischen Oberlausitz zeugt ein Artikel in Nr 9 d. 3 des vom katholischen Parrer Jacob Barth in Pauschwitz bei Baugen redigierten wendischen Blattes „Luzica“, der in wörtlicher Uebersetzung und mit den ursprünglichen Satzzeichen versehen folgenden Wortlaut hat: „Aus Sachlau schreiben die „Serbske Rowiny“ vom 23. August, das dieselbst wieder Deutsche aus Baugen nach Urnen gebären hätten und zwar mit Glück. Mehrfach im Laufe des Jahres haben wir, Gott sei's geklagt, lesen müssen, so aus der Wittichenauer und Raibiger Parodie, daß Deutsche dieselbst nach Ueberresten gegraben hätten und alle mit großem Erfolg. — Hört, Ihr Wendes, schlaft Ihr alle, auch ihr Geistlichen und Lehrer? Das ist nicht nur ein nicht wieder gutzumachender Schaden für's wendische Museum, sondern auch eine Schande für uns, wenn wir uns aus unserer Heimat alles anschnüffeln und wegschleppen lassen von — Deutschen! Das muß ein Ende haben.“ — Ein Kommentar hierzu ist überflüssig. Sehr beklagenswert aber ist es, daß, bemerkten hierzu mit Recht die „Baug. Nachr.“, unter unserer

biederer und friedlichen wendischen Bevölkerung der Jag gegen die Deutschen in so niedriger Weise anzuzucken versucht wird.

Der am Mittwoch in Schönborn bei Radeberg aufgedeckte Kindesmord hält die Gemüter fortgesetzt in Aufregung und stellt sich als ein ganz raffiniertes Verbrechen heraus. Der acht Monate alte Billy Helm ist auf Anstiften der eigenen Mutter durch deren „Freundin“ Alma Barthe getötet worden. Die Verbrecherinnen gestanden, daß sie dadurch, daß sie das Wägen in eissig kaltes Wasser stellten, nicht den sofortigen Tod herbeiführen wollten, sondern eine Erstarrung des Kindes erwarteten, die dann den Tod herbeiführen sollte.

Ein verheerendes Großfeuer hat in der Nacht zum Freitag einen Teil des Stecher'schen Lederwerkes in Zug eingäschert. Gegen 1/1 Uhr bemerkte der Fabrikwächter in dem an der Bahnstraße gelegenen Lohmühlengebäude, daß bis unter das Dach hinauf mit Kohle (Fichtenrinde) angefüllt ist, das Feuer. Flammen schlugen in der Nähe der Türe vom Fußboden aus in die Höhe. Als die vom Wächter schnell alarmierten in der Nähe wohnenden Beamten und Arbeiter der Fabrik mit den verfügbaren Löschgeräten eingriffen, hatte das Feuer, vom Winde angefaßt, in den leicht brennbaren großen Lohvorräten schon so um sich gegriffen, daß die Schichtmannschaften immer zurückweichen mußten und nicht verhindern konnten, daß das Feuer auch auf das angebaute Gerbstofflager, in dem exotische Gerbstoffe aufgespeichert waren, und auf das ebenfalls angebaute Maschinenhaus sich ausdehnte. Dem Eingreifen der Jäger Feuerwehr, die als erste am Brandplatz eintraf, ist es zu danken, daß das Maschinenhaus erhalten blieb, und wenn der Jäger Feuerwehr nicht von den in rascher Folge eintreffenden Feuerwehren von Freiberg (Dampfspritze und Landspritze), Berthelsdorf, Brand und Erbsdorf so tatkräftige Hilfe geleistet worden wäre, hätte das ganze ausgedehnte Werk leicht ein Raub der Flammen werden können. Die Freiberg Dampfspritze z. B. ist von 3 Uhr bis 1/10 Uhr, mit nur einer Stunde Unterbrechung, tätig gewesen. Zum Glück war für die vielen Spritzen genügend Wasser vorhanden, da der Kunstgraben durch das Stecher'sche Grundstück läuft. Der Schaden wird auf etwa 150000 Mk. beziffert. Er ist jedoch durch Versicherung vollständig gedeckt. Der Betrieb des Werkes kann ungestört fortgehen, da es gelang, das Maschinenhaus, in dem erst vor wenigen Wochen eine neue 300pferdige Maschine gesetzt wurde, zu erhalten und die Werkstättengebäude unbeschädigt blieben. Als Entstehungsursache wird Selbstentzündung angenommen.

Das Elektrizitätswerk in Mulda mußte, weil die Mulde zu wenig Wasser führte, seinen Betrieb einstellen. In Annaberg hat ein in guten Verhältnissen lebender Schneidemester seinem Leben durch Erhängen ein Ziel gesetzt. Das Motiv zu der Tat ist unbekannt. Es ist dies leider der dritte Fall in den letzten beiden Wochen.

Auf einem einsamen Wege zwischen Rurschitz und Taura wurde am Mittwoch abend nach 10 Uhr der Wirtschaftsgelbe und Pferdehändler Richard Rudolf aus dem denachbarigen Reitzenhain von drei Strölkern angefallen, die sein Geld derlangten. Einer der Männer hielt dabei einen Revolver vor die Brust des Dändlers,

der, durch die Todesdrohung eingeschüchtert, seine Barschaft in Höhe von 10 Mark auslieferte. Die Täter, die unerkannt entkommen sind, werden als 25jährige Leute geschildert.

Ein dummer Streich wurde einem Meraner Maurer dadurch gespielt, daß in der dortigen Zeitung eine Verlobungsanzeige erschien, worin seine Verlobung mit einem dortigen Mädchen angezeigt wurde. Die Anzeige beruht auf einer Fälschung und als Täter wurde ein 21 Jahre alter Schumachergehilfe ermittelt, der sich deshalb wegen Urkundenfälschung zu verantworten haben wird. Er wollte sich mit der gefälschten Anzeige nur einen Scherz machen.

Die furchtbare Katastrophe auf der Zeche „Radbod“.

Samstag, 13. Nov. Nachdem die Rettungsarbeiten nunmehr vollständig eingestellt sind, kann es als gewiß gelten, daß 360 Bergleute ums Leben gekommen sind. In den Hammer Krankenhäusern befinden sich außerdem noch 27 Verletzte.

Während die Kameraden ohnmächtig dem entfesselten Element gegenüber nach schwerem seelischen Kampfe die Rettungsarbeiten als ein aussichtsloses Beginnen einstellen mußten, mußten 360 wadere, brave Bergleute, gesunde, kräftige Menschen, im Schachte eingeschlossen, hilflos zu Grunde gehen. Stütigen Schwaden, verzehrenden Flammen und niederstürzendem Gestein erbarmungslos ausgelegt, wohl hier und da noch leise hoffend, daß es dem Opfermut der Kameraden droben gelingt, Rettung zu bringen, sind die Unglücklichen langsam dahingestorben. Die qualvollen Martern des Einzelnen lassen sich nicht schildern; des Menschen Einbildungskraft macht hier Halt vor der Schwere des Unglücks.

Am Donnerstag wiederholte sich in bestimmten Zeitabschnitten derselbe Vorgang:

Opfer um Opfer regungslos auf Tragbahnen liegend, wurden aus dem Schacht zutage gefördert und in das Lampengebäude gebracht, wo die Aerzte ihres Amtes walteten und den Verletzten die erste Hilfeleistung zuteil werden ließen. Um den brennenden Durst der bedauernswerten Unglücklichen zu stillen, wurden Unmengen von Selterswasser herbeigeschafft. In den Automobilen und den zur Verfügung stehenden Sanitätswagen führte man die Verunglückten den Krankenhäusern in Hamm zu. Es war ein erschütternder Anblick, die in Tücher und Decken gehüllten Gestalten wie leblos auf den Tragbahnen dahingestreckt zu sehen.

Ursache und Entstehung

der Katastrophe ist ein abschließendes Urteil noch nicht möglich. Die Gerüchte, daß eine Fabriklosigkeit der Grubenverwaltung oder einzelner Beamten die Schuld an dem Unglück trüge, entbehren jedes tatsächlichen Hintergrundes. Auch die aus Hamm kommende Meldung, die Schlagwetter-Explosion habe wegen der außerordentlichen Trockenheit des in diesen Schächten in Querschlägen

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Coron.

72

„Jetzt, Thest, dürfen wir beide froh in die Zukunft sehen.“ sagte der Förster. „Wie nach einem schweren Unwetters die Sonne doppelt freundlich strahlt, und was zerbricht und niedergebroschen war, sich aufrichtet und neue Reime treibt, so wird auch für uns ein schöneres Leben in Eintracht und Frieden beginnen und der gramvolle Zug aus Deinem lieben Gesicht verschwinden.“

„Ich kann nicht mehr lächeln.“
„Du sollst es wieder lernen. Dafür lasse mich nur sorgen.“

„Auch für Deinen Vater brechen jetzt bessere Tage an.“ sagte Fräulein von Riefental. „Ich strecke ihm die Mittel vor, seinen Lieblingswunsch zu verwirklichen und eine Werkstätte für Holzschneiderei einzurichten. Das ist bereits alles festgesetzt.“

„Wie göttig von Dir!“
„Freust Du Dich denn nicht, mein Kind?“
„O ja, ich freue mich.“
„Jemand klopfte.“ Herr Förster, ein Bote von Seiner Hoheit dem Herzog, meldete der Jägerburche.

„Lieber Herr Förster!“ sagte der Herzog, „lehre aber gleich wieder zurück und sagte: „Ich bin ins Schloß befohlen auf Wiedersehen, Thest!“

Er drückte einen Kuß auf ihre Hand, die wachsbleich und unbeweglich in der seinigen lag. Da hob Theresie den klauen Kopf und bot dem Scheidenden die Lippen dar. Dich liebe und glücklich wissen will?“

„Wie sollte ich nicht?“
„Gastig verabschiedete er sich, denn die Zeit drängte.“
„Gehst Du nun nicht auch, Tante Ottilie?“ fragte die junge Frau.
„Du siehst so müde und leidend aus.“
„Es ist doch Deine Pflicht und Deine Pflicht, den Vater aufzusuchen. Da möchte ich Dich begleiten.“

„Tue es nicht.“
„Warum?“
„Ich habe ihn schwer gekränkt durch meinen Verdacht und will ihm diesen unter vier Augen abbitten. Und dann, bevor ich gehe, ist auch hier noch so vieles zu erledigen.“

„Dabei kann ich Dir vielleicht helfen.“
„Nein, nein, wirklich nicht. Aber Du wirst bald von mir hören und ich danke Dir innigst für das was Du dem armen, so lange Jahre hindurch verlassenen Mann Gutes erweist.“

„Das geschieht von Herzen gern, liebes Kind. Und nun, nicht wahr, nun weißt Du doch auch, wie sehr Dein Gatte an Dir hängt? Die Eifersucht kann quälen und tyrannisieren, aber man verzeiht sie, sollte ich denken.“

„O ja, ich habe verziehen. May fügte mir viel Weh zu, aber er machte auch alles gut. Als ich am Rande des Grabes stand, tat er für mich, was kein Mensch tun kann, der ohne rechte Liebe ist.“

„Ohne rechte Liebe? Jetzt sprechen Trost und Unversöhnlichkeit aus Dir, denn Du bist ihm teurer, als alles andere auf der Welt.“

„Nein, Tante Ottilie. Mit tausend Fäden zieht es ihn ins Vaterhaus. Nie kann ich ihm ganz und voll die Eltern erlösen. Deshalb erscheint mir auch meine eigene Handlungsweise in einem sehr trübigen Licht.“

„Nun fange doch nicht an, neue Zweifel heraufzubeschwören.“
„Nichts liegt mir fern. Aber Du kennst mich ja, es gibt Dinge, die ich mit mir allein auskämpfen muß. Wenn das geschieht, sehen wir uns wieder.“

„Gut. Meine Gegenwart soll Dich keineswegs an der nötigen Sammlung verhindern. Liebe wohl, mein Kind! Gott helfe Dir, daß Du das Leben und seine ernstlichen Pflichten nicht durch die Brille krankhafter Einbildung siehst.“

Als Fräulein von Riefental gegangen war, schrieb Theresie lange, versiegelte den Brief und legte ihn auf May's Schreibtisch. Dann verließ sie die Försteret.

Der Abend war gekommen, als May erregt, bleich, außer sich bei Ottilie erschien.
„Was ist geschehen?“ rief sie erschrocken.
„Nichts weiter, als daß mich Theresie verlassen hat.“
„Unmöglich!“
„Lesen Sie selbst!“

Sie überflog die eng beschriebenen Blätter. „O, welche Liebe, welcher Opfermut sprach aus jeder Zeile, aber auch welche Hoffnungslosigkeit. Die Tiefgetränkte gab den Gatten frei. Er sollte nicht mehr zwischen ihr und den Eltern schwanken. „Unser armes, kleines Kind ist gestorben, mein Jammer hat es getötet.“ schrieb die junge Frau. „Das geschah, weil wir uns wider das vierte Gebot versündigten.“

„Ich gebe Dich den Deinigen zurück. Sei frei! Mich ruft die Pflicht an meines vereinsamten Vaters Seite. Du kannst mich entbehren... er nicht. Dir würde mein Anblick immer in Erinnerung rufen, daß ich Dich mit Deinen Eltern entzweite... der Vater wird es mir danken, daß ich die Stütze seines Alters werden will. Mir warst Du alles, ich aber füllte Dein Leben nicht aus. Du schneidest Dich immer dorthin zurück, wo man Dich um meinetwillen hinwegwies. Mein Scheiden öffnet Dir des Vaterhauses verschlossene Tür.“

„Ja... was nun?“ fragte die alte Dame.
„Ich hole sie zurück. Sie ist mein und muß es bleiben. Der Herzog überreichte mir selbst meine Ernennung zum Oberförster in Lawitz. Theresie folgt mir, so wahr ein Gott im Himmel ist!“

„Der wahren Liebe ist überzeugende Beredsamkeit verliehen... Diesen Brief lassen Sie mir.“
„Weshalb?“
„Keine Fragen! Er bleibt Ihnen ja aufbewahrt.“
„Kommen Sie mit?“
„Nein, jetzt nicht. Sie müssen Ihre Sache allein führen.“

„Das will ich!“

154, 19